

Alten Testament etwas divergiert. Wieder für beide bleibt aber doch auch die Schrift trotzdem Menschenwort.

Wir freuen uns, in der gut fundierten Studie einen Beitrag — letzten Endes — für die Una sancta erblicken zu dürfen, wie das der Verfasser bescheiden am Schlusse wohl andeuten will. Freilich müssen wir uns bei aller Bereitschaft klar sein, daß noch viele Hindernisse aus dem Weg geräumt werden müssen, bis wir eine Herde in Christus Jesus sein werden (vgl. Jo 10, 16).

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Kirchenväter an Laien. Briefe der Seelenführung. (Reihe: Zeugen des Wortes.) Übertragen von L. v. Welserheimb. Mit einem Vorwort von Karl Rahner. Zweite, unveränderte Auflage. (92.) Freiburg, Verlag Herder. Pappband DM 2.80.

Diese offenen, klaren, unverblühten und so gar nicht lebensfremden Briefe beweisen wiederum einmal mehr, wie frisch und sympathisch jedes nüchterne, nur der Wahrheit dienende Wort über Jahrhunderte weg zu wirken vermag. Es verdient Aufmerksamkeit, wie diese Briefschreiber sich bemühen, den Laien zu sich selbst zu führen. Über den unmittelbaren persönlichen Anlaß hinaus eröffnen diese Briefe Aspekte, die die Lebensform des Laien nicht etwa nur als „Zugeständnis an die menschliche Schwäche“ sehen lassen. Auf das Wort von der Mündigkeit des Laien in der Kirche fallen durch diese Briefe der Kirchenväter besondere historische Schlaglichter. Es wäre zu wünschen, daß diese lebendigen Zeugnisse des Mühens um eine christliche Lebensbewältigung in viele Hände zur besinnlichen Lesung kämen.

Linz a. d. D.

Rudolf Göbl

Studien zum Todesgedanken in der alten Kirche. Die Beurteilung des natürlichen Todes in der kirchlichen Literatur der ersten drei Jahrhunderte. Von Dr. Joseph Fischer. Erster Band. (XXV und 318.) München 1954, Max-Hueber-Verlag. Kart. DM 21.80.

Mit diesen Studien habilitierte sich der Verfasser für Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie an der Universität München. Soweit literarisch erfaßbar, werden alle Komponenten berücksichtigt, welche die altkirchliche Lehre über die menschliche Seele und ihr Verhalten nach der Trennung vom Leibe geformt haben. Das A. T. betet nicht um einen guten Tod, sondern um langes Leben auf Erden, denn die abgeschiedenen Seelen führen in der Unterwelt ein Schattendasein. Erst das Weisheitsbuch lehrt klar die Zweiheit von Leib und Seele und preist das Glück des Frühvollendeten. Der pessimistische Hellenismus sieht das Nichtgeborenwerden als das größte Glück an. Plato lehrt die Präexistenz der Seele, die Neupythagoräer lehren, entsprechend dem heliozentrischen Weltbild, eine reinigende Wanderung der vom Leib gelösten Seele durch die acht Himmel zur Anschauung Gottes, aber nur für die Philosophen. Cicero glaubt erst nach dem Tode seiner Tochter Tullia an ein Weiterleben der Seele nach dem Tode.

Wie man am Beispiele des halben Heiden Arnobius und des übergescheiten Origenes sieht, dauerte es ziemlich lange, bis die paulinische und johanneische Darstellung vom Jenseits von den Kirchenschriftstellern in ein befriedigendes System gebracht wurde.

Die entscheidende Wendung setzt ein mit Tertullian, Cyprian und Laktanz, nachdem ungefähr gleichzeitig die Apolloniusakten erstmalig den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, die vorläufige Vergeltung nach dem Tode und die endgültige Belohnung nach der Auferstehung durchblicken lassen. Tertullians Ansichten darüber sind beeinflusst durch die halbheidnischen Visionen der hl. Perpetua und einer montanistischen Prophetin. Es ist bemerkenswert, daß schon damals in Ermangelung klarer ntl. Bibeltexte über das Fegfeuer Privatoffenbarungen helfend einsprangen. So bekamen refrigerium, ursprünglich erfrischendes Wasser im heißen Hades, und dormitio, ursprünglich Versinken in Bewußtlosigkeit, den heutigen kirchlichen Sinn. Hoffentlich läßt der Verfasser bald den versprochenen 2. Band dieser aufschlußreichen Studien folgen. Zur Literatur wäre nachzutragen: H. Stieglecker, Die menschlichen Züge im A. T., II. Der Jenseitsgedanke. Th.-pr. Quartalschrift 1948/49. Berücksichtigungswert wäre auch die in Wels gezeigte Grabschrift aus dem 4. Jahrhundert: „Ursa, cretiana fidelis . . . in pio fato tradita tartaris imis“ (Corp. inscr. lat. III, 13529).

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz